

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 11 (1917)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Zur russischen Revolution ; Russland zum neuen Jahre. 1905 / 1906  
**Autor:** Lavater, Maria Bertha  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-134069>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

mit fast zynischer Offenheit es als selbstverständlich angenommen wird, daß jeder im gegebenen Fall im Instinkt der Selbsterhaltung handeln werde, und daß es erst dann vorwärts gehe, wenn man die 60% Mehrheit auf seiner Seite habe. Das hat bei aller radikalen Stellungsnahme eine verdächtige Ahnlichkeit mit einer geheimen Angst vor den letzten Konsequenzen. Es sei ferne von uns, darüber zu Gericht zu sitzen und uns damit über andere zu erheben. Wir möchten uns nur das hier klar machen, daß je höher das Ziel ist, desto schwerer der Weg sich gestaltet, daß wir aber auf diesem gefährlichen Weg nur dann vorwärts zu gehen den Mut haben, wenn wir an das Ziel, an eine bessere Weltordnung, an eine bessere Menschheit glauben können. Es genügt wahrlich nicht, wenn die Masse ihre Delegierten wählt, die den Kampf in den Behörden ausschließen sollen, während sie sich jeder weiteren Verantwortung und Initiative enthoben glaubt; ebenso wenig können die Führer warten, bis die Masse die nötige Schwere erlangt hat, damit die Lawine in's Rollen gerate, um dann erst aktiv einzutreten. In diesem schweren Kampf um die Befreiung aus den Fesseln und Geleisen einer verkehrten Welt, ist jeder Führer, der den Mut besitzt, dem Strom entgegenzuschwimmen, koste es, was es wolle. Wenn die schon gepflogenen und die noch kommenden Verhandlungen den Erfolg haben, daß nicht nur möglichst einheitliche Beschlüsse gefasst werden, sondern möglichst viel persönliche Entschlüsse, möglichst klare Einsicht in die treibenden Mächte und vor allem eine feste Zuversicht in die Möglichkeit einer gründlichen Neugestaltung reisen, dann sind sie gewiß nicht umsonst. Die kommenden Ereignisse, mögen sie sein, wie sie wollen, sollen einen jeden gerüstet und gewappnet auf seinem Posten finden.

L. St.

## Zur russischen Revolution.

**D**as Ereignis der russischen Revolution ist eine Welterschütterung ersten Ranges. Wenn ihre Durchführung gelingen sollte, so hätten wir daran ein Stück Osten. Mögen gute Geister darüber walten und es vor den Entartungen bewahren, die allen Revolutionen drohen. Die Gefahren sind groß und offenkundig. Aber wir wollen Gott zutrauen, daß er im Osten Licht schaffen werde — und von Osten her zugleich auch uns.

Wir bringen heute zwei Stimmen zu dieser Sache. Die erste ist ein Artikel unseres Freunden Pfarrer Gerber, den wir aus der „Bündner Volkswacht“ abdrucken. Nachdem er Gottfried Kellers „Revolution“ zitiert, fährt er fort:

Wie anders heißt hier der Dichter die Revolution willkommen, als es unsere gegenwärtige schweizerische Presse tut. Der so oft als Kronzeuge des Patriotismus angerufene Gottfried Keller hat nichts von dem spießbürgerlichen Geiste des heutigen Schweizertums, das jeden frischen Lustzug im Völkerleben fürchtet. Schon anlässlich der Befreiungskämpfe der Portugiesen, die ihren König

verzagten, musste man sich schmerzlich verwundern, wie küh und skeptisch-abwartend die Nachkommen Wilhelm Tell's davon Notiz nahmen. Keine warme Sympathie, kein Fauchzen, daß wieder der Freiheit eine neue Gasse gebrochen wurde, ja vielmehr eher ein beflissenes Abwinken: Man dürfe die Sachlage nicht überschätzen, es sei vielmehr sehr wohl möglich, daß der alte Zustand bald wieder zurückkehre u. s. w. Als das seit Jahrhunderten erstarnte gewaltige chinesische Reich sich zu recken anfing und das alte Regiment abschüttelte, wieder dieselben müden vernünftelnden Erwägungen, obschon wir da vor einem der größten Momente der Weltgeschichte mit unabsehbaren Folgen stehen. Und nun stehen wir vor der russischen Revolution, und jedes freiheitsliebenden Menschen Herz beginnt stärker zu schlagen. Sollte nicht die Schweiz, die von der politischen Freiheit ihre Existenzberechtigung und ihren Ruhm ableitet, dieser Umwälzung einmüttig zuzubeln? Auch hier wieder kühl-neugieriges Zuwarten. Auch hier wieder der Beweis, der zwar nachgerade nicht mehr nötig ist, daß unser Freiheitsgefühl auf ein Minimum gesunken ist, daß unser Herz nicht mehr wie einst in den Achtundvierzigerjahren allem Freiheitskampf in der Welt zuzubelt (und sei es wenigstens nur den politischen Freiheitskämpfen), daß das Interesse an der politischen Freiheit nur noch ein Vorwand für Landesverteidigung und neue militärische Kredite ist. Wir sind so nüchtern und klug geworden.

Von dieser Philisterhaftigkeit zeugen nicht nur die Zeitungen, sondern schon die Lesebücher, die der heranwachsenden Jugend in die Hand gedrückt werden, um ihr Denken von früh auf normal und ordnungsliebend zu bilden. Nehmen wir als Beispiel das achte bündnerische Lesebuch. Spricht es nicht Bände, wenn die französische Revolution, in der trotz allen Greueln (die sich übrigens neben unserm Weltkrieg so kindlich ausnehmen) die gewaltigsten Menschheitsziele aussleuchteten, in das „Licht“ der Schillerschen Worte gestellt wird: „Weh, wenn sich in dem Schoß der Städte .... Da werden Weiber zu Hähnen .... Nichts Heiliges ist mehr; es lösen sich alle Bände frommer Scheu u. s. w.“ Es paßt dazu vortrefflich, wenn die Sympathien der Lesebuchgeschichte mehr bei den Verteidigern der alten, verhockten Zustände (will sagen bei der alten Schweizerfreiheit) sind, als bei den allerdings ruppigen Freiheitsbringern. Es ist das Entsetzen des liberalen Philisters vor allem Ungewohnten, der lieber die Fleischköpfe der Knechtschaft Aegyptens (z. B. den betrauerten gezauberten Staatschätz Berns) will, als die Nöte der noch ungewohnten Freiheit, das unsere Geschichtsbetrachtung bestimmt und auch unser gegenwärtiges Erleben der Weltgeschichte beherrscht.

Wir aber schöpfen neue Hoffnungen aus der russischen Revolution. Es ist falsch, sie nur als einen Nachtrag in der Weltgeschichte zu betrachten, die nun die bürgerliche Befreiung auch in Russland nachholt. Wohl ist dies auch der Fall und auch nötig; es müssen zuerst die bürgerlichen politischen Fesseln fallen, bevor die soziale Befreiung in einer neuen Volksgemeinschaft anbrechen kann. Im neuen Duma-Regiment führt das liberale Bürgertum. Aber wer die neueste Geschichte Russlands mit seinen Revolutionsbestrebungen kennt, wer auch nur die neuesten Telegramme verfolgt, der sieht deutlich, daß unter der liberalen Freiheitsbewegung auch schon eine soziale geht. Wohl mag viel des gewaltigen Erlebens, der großen Ideen, die in jeder Revolution (über die Jahrhunderte leuchtend) aufblitzen, wieder von der Gewöhnlichkeit zugedeckt werden; wohl müssen wir uns auf Rückschläge gefaßt machen; aber daß eine russische Revolution im 20. Jahrhundert bei den negativen bürgerlichen Errungenschaften der französischen Revolution stehen bleiben kann, ist unmöglich. Sie muß zu einer sozialen Einstellung vorwärts drängen.

Welch ein Licht fällt durch diese Revolution auf dieses gewaltige, für uns so rätselhafte russische Volk! Zwar war es dem wirklich Gebildeten schon lange nicht verborgen, daß Russland nicht einfach mit Schlagwörtern wie „Land der Zarentnute“, „des Wutki“, „der Bestechung“ und des „Analphabetismus“ abgetan werden kann, sondern, daß in diesem Volke große Kräfte schlummern und der Befreiung und Entfaltung harren. Welch einen Reichtum uns oft so fremdartigen und doch so reichen Fühlens und Denkens haben uns die Schriften und das Leben Dostojewskis und Tolstois eröffnet, um nur diese beiden Namen zu nennen. Wie unglaublich und

unbeträchtlich erscheinen uns viele der Spizien der deutschen Literatur gegenüber den Tiefen des Mitgefühls und Menschenkenntnis, die uns in den Werken dieser Dichter offenbart worden. Sie allein schon hätten uns etwas gefaßt machen können auf das Große, das jetzt so unerwartet schnell angebrochen ist. Oder um einen Kleinern zu nennen: Wie menschlich nahe ist uns der Sozialismus eines Kropotkin, dieses Mannes, der die gegenseitige Hilfe in allem Tier- und Menschenleben so herrlich als die schaffende Macht aufzuzeigen weiß. Aber ging nicht schon ein Erstaunen durch die Völker Europas am Anfang des Krieges, als mit einem Schlag in ganz Russland das Alkoholverbot durchgeführt wurde, eine Verfügung von so einschneidender Wirkung, daß auch das organisatorisch so bewundernswerte Deutschland sich nicht einmal daran wagte, aus Angst vor den mannigfachen Interessen des Alkoholkapitals und dem urgermanischen Verlangen nach Bier (trotz allem Hunger). Von uns Schweizern selber zu schweigen, für die bei jeder energischen Verfügung im Interesse der Volksgemeinschaft die Freiheit hindernd im Wege steht. Ein Volk, das zu solchem fähig ist, kann noch mehr.

Darum grüßen wir die russische Revolution. Mag auch dem herrlichen Erwachen, wie Gottfried Keller es besingt, ein mühsameres Vorwärtsschreiten und mannigfache Reaktion folgen, der Ruf nach Freiheit ist mächtig erwacht und wird nicht mehr zur Ruhe kommen, einer Freiheit, geschaffen durch das Volk selber. Möge die russische Revolution das Signal sein zum Erwachen aller Völker zu ihrem Freiheitskampf.

## Russland zum neuen Jahre. 1905/1906.

Raß, dwa, tri, tschethre . . .<sup>1)</sup>  
Horch! Welch ein Geklirre.  
Reißt die Fenster auf!

Sträflinge! sie ziehen  
— da gibt's kein Entfliehen —  
Ketten schwer sich nach!

Kahlen Hauptes stecken  
sie in grauen Säcken  
groben Leinentuchs.

Nummern auf dem Rücken!  
wie sie stumm sich büdden  
nach Kopekensold,

Den, mit vollen Händen  
ihnen nah'n zu spenden  
Eltern, Weib und Kind!

Schweigend nur sie grüßen;  
Sprechen wär' zu hüßen  
sofort durch den Tod.

Denn zu beiden Seiten  
fromme Mörder schreiten,  
Bajonette droh'n.

Wahrheitspioniere  
schleppt man fort — wie Tiere —  
auf die Opferbank.

<sup>1)</sup> Eins, zwei, drei, vier . . .

Denn hier heiße Verbrechen  
läßt man nicht bestechen  
sich vom Barengold!

Thrannei und Lüge  
feiern Siegeszüge  
auf Märtyrerblut!

— — — — —  
Raß, dwa, tri, tschethre!  
Hört ihr das Geklirre  
durch der Zeiten Flucht?

Doch, der Ketten Eisen,  
Blut und Tränen, reißen  
rostend nun entzwei.

Auferstehungsstunde! —  
Blitzschnell fährt die Kunde  
durch das Zarenreich.

Was da schlief, erwachte;  
Morgendämmerung brachte  
hellen Tag der Tat.

Was der Zar geknechtet,  
was so lang entrichtet —  
„Menschenwürde“ — kämpft.

Kämpft den Kampf ums Leben,  
macht in Schuld erbeben  
der Tyrannen Mut.

Hui! welch' wirres Drängen!  
Hui! welch' blut'ges Sengen!  
Hie! „Gut“ oder „Böse“?

Gott und Satan streiten; —  
Ewigkeit und Zeiten  
eisern um den Sieg! —

Fallen soll das Schlechte;  
aufersteh'n das Rechte  
frei vom Formenzwang!

Aus dem Schlamm erheben  
soll sich neues Leben  
wahrer Menschlichkeit.

Bis in allen Reichen  
alle Barren weichen  
Gott, und seinem Recht! . . .

Maria Bertha Lavater, Zürich.

## Ein Hilfsbuch zum Verständnis des alten Testamentes.

**J**n einer leider durch allzu lange Pausen unterbrochenen Serie von Prophetenbildern, deren letztes demnächst erscheinen soll, habe ich versucht, den Lesern der Neuen Wege etwas von dem Reichtum des alten Testamentes zu vermitteln, und zwar gerade von den Schäzen, die unserer Jugend in den Jahren, wo sie Religions-Unterricht empfängt, noch gar nicht oder doch erst in höchst unvollkommener Weise erschlossen werden können. Das alte Testament ist auch in diesen Zeiten, wo die schwersten Gegenwartsprobleme auf uns einstürmen, nicht unzeitgemäß geworden; im Gegenteil, es hat für uns neues Leben gewonnen.

Aber freilich, wir bedürfen der Anleitung zu seinem Verständnis; der Laie, der es zur Hand nimmt, wird oft die Edelsteine, die es in sich birgt, nicht gleich erkennen. Er wird leicht stolpern über allerlei Fremdartiges, nur aus dem geschichtlichen Zusammenhang Verständliches, das eben, so lange es unverstanden bleibt, ihm leicht das Ganze verleidet. Viele sind auch noch allzusehr gewohnt, die Bibel als das Lehrbuch des rechten Glaubens zu betrachten, das uns aus jeder Zeile zuruft: du mußt an mich glauben, sonst bist du kein frommer Christ! Und diese Zumutung hat eine mehr oder weniger bewußte Antipathie gegen das ganze Buch in ihrer Seele zurückgelassen. Aber es vermag, als Urkunde einer großartigen Geschichte Gottes mit den Menschen aufgefaßt, auch heute noch zu einem Wort Gottes an uns, zu einem Mittler der Kraft Gottes für uns zu werden.

Die wissenschaftliche Erforschung des alten Testamentes kann es nicht schaffen, daß Gotteskräfte aus diesem Buch in unsere Seele sich ergießen. Aber sie kann allerlei Steine aus dem Wege räumen und Wegweiser aufstellen, bis wir dahin gelangen, wo die Quellen sprudeln. Doch alle Wissenschaft hat es an sich, daß sie leicht eine Geheimkunst wird. Das ist nicht nur in der Berufskrankheit des Gelehrtendünkels begründet, sondern in der Sache selbst. Die wirklichen Fachleute wissen,